

Ungebremstes Datenwachstum, Kostendruck und Fachkräftemangel:
Wie kann IT hier helfen?

Strategisch planen und Prozesse durchgängig gestalten

«Kaum in einem Bereich wird so viel per Fax kommuniziert wie in Kliniken», seufzte neulich der deutsche Gesundheitsminister Jens Spahn angesichts wachsender Anforderungen an Transparenz, Datenaustausch und Qualität der Versorgung. Die Pandemie bringt es schonungslos ans Tageslicht. Wenn wir davon ausgehen, dass es hierzulande nicht signifikant besser aussieht, gibt es auch bei uns etliche Hausaufgaben zu lösen. Welchen Beitrag kann eHealth dabei leisten? – Wagen wir die Behauptung: IT ist nicht alles, aber ohne IT ist alles nichts.

In Krisenzeiten zeigen sich die wahren Stärken, sei es eine erstklassige IT-Infrastruktur oder die rasche Bereitschaft und Flexibilität, Mängel vorhandener Strukturen zu erkennen und zügig zu verbessern. Wie sieht es der erfahrene Berater? Wir trafen Thomas Zwahlen, Geschäftsführender Partner der Indema AG in Zürich.

«Der Auf- und Ausbau leistungsstarker IT-Strukturen ist natürlich eine mittel- bis langfristige Aufgabe, die diverse – in der Regel komplexe – Projekte umfasst und hohe Investitionen auslöst.

Das bleibt auch in Zukunft so. In der Tat offenbart jedoch die laufende Corona-Pandemie bestimmte Schwächen und die Notwendigkeit, sie rasch zu beheben. Ein grosses Thema war das Home Office für zahlreiche Fachkräfte. Es galt, die nötigen Einrichtungen kapazitäts- wie sicherheitsmässig rasch auf die Beine zu stellen. Meine Wahrnehmung ist hier unterschiedlich, insgesamt hat unser Gesundheitswesen allerdings diese Herausforderung recht gut gemeistert. Ich stellte in den letzten Monaten fest, dass etliche Spitäler begonnen haben, eine Digitalisierungs-

strategie zu entwickeln und diese nun am Umsetzen sind.»

Wie funktioniert diese Strategieumsetzung?

Digitalisierungsstrategien waren schon vor der Pandemie vorhanden. Einige Spitäler haben zudem Spezialisten eingestellt und sie mit besonderen Führungsaufgaben, etwa als Chief Innovation Officer oder Digital Officer, betraut. Gute Vorsätze und fundierte Kompetenzen sind also im Einsatz. Aufgrund der angespannten Personalsituation in vielen Spital-ITs werden die Umsetzungsprojekte jedoch häufig sowohl für die Infrastruktur (Hardware, Netzwerke etc.) als auch für die prozessuale Digitalisierung von den gleichen Spezialisten angegangen; obschon es grundlegend unterschiedliche Profile für die verschiedenen Aufgabengebiete braucht.

«Es stellt sich die Frage, wie nun eine Digitalisierungsstrategie realisiert wird, damit sie messbare betriebliche Vorteile schafft», hält Thomas Zwahlen fest. «Wie finden die entscheidenden Entwicklungsschritte statt? Wie wird die Strategie heruntergebrochen und wie entstehen praxistaugliche IT-Tools für die einzelnen Arbeitsplätze im anspruchsvollen Klinikalltag? Und vor allem: Wie werden Schnittstellen minimiert, damit Prozesse optimiert und dank eines durchgängigen Datenmanagements ideal abgebildet und gesteuert werden können?»

«Schliesslich ist auch nicht ausser Acht zu lassen, dass medizinisch/pflegerische IT-Projekte nicht selten in Konkurrenz zu Investitionen im administrativ/finanztechnischen Bereich stehen;

Bei IT-Strategien gilt es, eine Roadmap und klare Budgetpositionen zu definieren. Entscheidungsgremien aller Bereiche, namentlich auch das Finanzwesen, sind mit einzubeziehen.





Thomas Zwahlen, Gründer und CEO Indema AG, Zürich

nicht überall ist gleichzeitig ausreichend Geld für beides vorhanden. – Aus all dem erwachsen höchst komplexe Aufgaben und überall lauern Gefahren. Gleichermassen gross sind jedoch die Chancen, die zu nutzen sind. Es geht generell darum, ein neues und nachhaltiges Leistungsangebot für die Zukunft zu gestalten und im Speziellen um die regelmässige Entwicklung Pandemie-sicherer Arbeitsplätze.»

Noch immer bestehen zahlreiche Datensilos

Für unseren Interviewpartner sind IT-Lösungen für durchgängige Prozesse von grösster Bedeutung. Behandlungsrelevante Informationen müssen jederzeit und im Patientenkontext verfügbar sein. Betrachten wir es am Beispiel der Bereitstellung von Dokumenten und Bildern. Diese Informationen entstehen in den Kliniken und Fachbereichen durch das Gesundheitspersonal einerseits und durch Modalitäten andererseits. Oft bestehen manuelle Prozesse für die Beschreibung der Daten (Metadaten) und die Speicherung.

«Gerade hier bestehen noch zu viele Datensilos», zieht Thomas Zwahlen ein aktuelles Fazit. «Silos erschweren sowohl die Datenverwaltung wie den -zugriff unnötigerweise, belasten die Arbeit unter Fachkräftemangel und lösen vermeidbare betriebswirtschaftliche Kosten aus. Und wo ein blitzschneller Datenzugriff die Ausnahme statt die Regel ist, kann auch die Qualität der Leistungserbringung leiden.

Die derzeitige Krux liegt darin, dass dutzende proprietäre IT-Lösungen eingesetzt werden, die

keine Durchgängigkeit wichtiger Daten erlauben. Vielfach kommen Lösungen von Geräteherstellern zum Einsatz, die sich dadurch eine Stärkung ihrer Position versprechen, weil vielerorts eine sehr enge Bindung von Medizintechnik-Unternehmen und klinischen Usern besteht.

Warum soll im Gesundheitswesen etwas nicht funktionieren, was in vielen anderen Branchen selbstverständlich ist?

Ein weiteres wichtiges Beispiel, das viel Verbesserungspotenzial in sich birgt, liegt im mobilen Datenmanagement. Es geht um sichere Fernzugriffe, sei es vom Home Office aus, von unterwegs oder als externer Spezialist, der um eine Zweitmeinung oder Expertise gebeten wird.

«Als häufiges Argument», so Thomas Zwahlen, «ist jeweils zu hören, dass das im Gesundheitswesen wegen der hohen Vertraulichkeitsanforderungen an die Daten nicht geht. Diese Sicht greift sicher zu kurz. Wieso soll denn etwas in unserer Branche nicht ebenso reibungslos funktionieren wie beispielsweise im Bankenwesen, wo es ebenfalls um hoch sensible Daten und Informationen geht und sich die Zugriffs- und Authentifizierungslösungen bestens bewähren? Wir tun gut daran, den Zugriff auf das Datenmanagement von überallher voranzutreiben. Es erleichtert die tägliche Arbeit wesentlich, führt zu einer verbes-

serten Akzeptanz von digitalen Instrumenten und Lösungen und kann ein relevanter Qualitätstreiber sein.»

Road Map, klares Budget und Teamwork

Alle 18 Monate verdoppelt sich die zu archivierende Datenmenge. Jede medizintechnische Innovation leistet weiter einen erheblichen Beitrag dazu. Immer dichter sind die Daten, die erfasst werden, immer höher sind die Qualitätsansprüche und ein Ende des Kostendrucks ist nicht absehbar. Thomas Zwahlen: «Ebenso hat allerdings die Pandemie Lücken aufgezeigt und das Verständnis gestärkt, nachhaltige Instrumente für die Zukunft zu kreieren. Das ist gut so und unerhört wichtig.»

«Einer erstklassigen Digitalisierungsstrategie kommt daher grösste Bedeutung zu», ist er überzeugt. «Ich rate, gleichzeitig mit der Strategie eine Roadmap und klare Budgetpositionen zu definieren. Dabei ist es vorteilhaft, in Entscheidungsgremien alle Bereiche, namentlich auch das Finanzwesen, mit einzubeziehen. Eine enge Zusammenarbeit im Interesse des Ganzen ist der Erfolgsfaktor par excellence. Ein starkes Teamwork sichert insbesondere eine unpolitische wie konsequente Umsetzung der Strategziele, erhöht den betriebswirtschaftlichen Nutzen und sichert damit einen ausgeprägten Investitionsschutz.»

Starke eHealth-Tools helfen, ein nachhaltiges Leistungsangebot für die Zukunft zu gestalten und fördern die Entwicklung Pandemie-sicherer Arbeitsplätze.

